Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 87. Donnerstag, den 10. April 1884. II. Jahrg.

Französische Steuerergebnisse.

Die neulich durch die Zeitungen gegangene Notiz, daß die französischen Staatseinnahmen der beiden ersten Monate dieses Jahres um mehr als 11½ Millionen Francs hinter den Voranschlägen und um 4,626,200 Francs hinter den entsprechenden Einnahmen des vorigen Jahres zurückgeblieben sind, hat begreiflicher Weise die allgemeinste Aufmerksamkeit erregt. Die vor zwei Monaten ausgesprochene Behauptung des Volksraths Leroy-Beaulieu, daß Frankreich sich nicht auf der Höhe, sondern erst in den Anfängen einer Zeit schwerer wirthschaftlicher und finanzieller Verlegenheiten befinde, ist durch diese Thatsache abermals bestätigt worden. Bemerkt muß dabei werden, daß die Kosten für Erhebung der direkten Steuern in dem diesjährigen französischen Budget höher als sonst angesetzt worden sind, — zu deutsch, daß der Executor stärker als sonst in Anspruch genommen werden wird, weil man sich auf eine größere Zahl säumiger und zahlungsunfähiger Steuercontribuenten einrichten zu müssen glaubt.

Spielte der „Executor“ in Frankreich dieselbe Rolle, wie bei uns, so würde die Sache vollends schlimm aussehen. Daß das nicht der Fall ist und daß die Franzosen auch in schwierigen Zeiten leidlich durchzukommen vermögen, haben sie wesentlich, wenn nicht ausschließlich, einem Umstande zu danken: ihre Staatseinnahmen werden hauptsächlich aus den Erträgen der Zölle und indirekten Steuern bestritten. Wie erwähnt haben einzelne derselben in den beiden ersten Monaten dieses Jahres einen Rückgang erfahren, die Zuckerzölle z. B. 3½ Millionen, die übrigen Zölle 3,444,000 Francs weniger als sonst eingebracht. Dafür weisen die indirecten Abgaben auch in diesen schlechten Zeiten eine beständige Zunahme auf. Das Tabaksmonopol hat z. B. binnen zweier Monate mehr als 60⅓ Millionen eingetragen, die entsprechende vorigjährige Einnahme um 1,404,000 Francs und die (reichlich bemessenen) Voranschläge um 1 Million übertroffen und sich abermals als die einzige Quelle des französischen Staatseinkommens erwiesen, auf deren Wachsthum immer und unter allen Umständen gerechnet werden kann. — Kein Wunder, daß diese Hauptstütze des französischen Budgets von allen Parteien gleich hoch gehalten wird und daß der vor einiger Zeit von einer Handvoll Theoretiker gemachte Vorschlag, das bisherige Steuer- und Monopolsystem zu verlassen und hinfort das Hauptgewicht auf die direkten Steuern zu legen, auch von den unverbesserlichsten Radicalen der Pariser Deputirtenkammer als Thorheit abgewiesen worden ist.

Politisches.

Das Kohlenbecken von Anzin wird noch immer von Truppen besetzt. Kein neuer Zwischenfall ist bisher zu verzeichnen. Die Delegirten der Gemeinden vom Kohlendistrict von Anzin haben an den Minister des Innern und den des Krieges nachstehenden Protest gerichtet: „Wir, Grubenleute des Kohlendistricts von Anzin, protestiren mit aller unserer Energie gegen die Akte unqualificirbarer Gewalt, die an einer friedlichen und unbewaffneten Menge, zum Theil aus unseren Kindern und Weibern bestehend, verübt wurden. Mütter wurden auf brutale Weise gestoßen und von der Gendarmerie mit Fußtritten behandelt. Man zog vom Leder, die Pistole in der Hand ohne vorhergängige Sommation, Bürger wurden verwundet und Schüsse auf Befehl des Quartiermeisters von Denain abgefeuert. Die Ruhe, welche die Bevölkerung der Grubenleute bisher trotz der wiederholten Aufreizungen bewahrt hat, wurde erst durch die Ankunft der Cavallerie-Escadrons und deren bedrohliche Haltung gestört. Der General Renaudeau ließ ostentativ vor der Menge seine Soldaten die Musketen laden. Mehre Cavaleriechargen, welche die Häuser, die Chaussee und das Trottoir bestrichen, wurden gegen ruhig circulirende Bürger gerichtet. Alle diese Vorgänge und noch viele andere, die aufzuzählen zu lange dauern würde, darunter besonders die Verhaftung von mehreren Personen, die, mit Handschellen gefesselt, wie Verbrecher fortgeschleppt wurden, geschahen in Gegenwart des General Renaudeau und des Präfecten Cambon, weshalb wir nur diese persönlich verantwortlich machen und unseren Protest nur an die richten können, von denen sie abhängen, das ist an den Minister des Innern und an den Minister des Krieges. Wir beabsichtigen überdies die öffentliche Meinung mit diesen böswilligen Angriffen zu beschäftigen, damit von nun ab die Verantwortlichkeiten klar festgestellt sind.“ Die verhafteten Grubenleute standen am Sonnabend vor dem Zuchtpolizeigericht von Valenciennes und wurden drei zu je 3 Monaten, einer zu 40 und endlich eines zu 15 Tagen Gefängniß verurtheilt. An demselben Tage trafen die erste Escadron des 8 Dragoner-Regiments in Denain ein, wohin ihnen das 9. Dragoner-Regiment, welches in Cambrai garnisonirt, folgen soll.

Ueber das Treiben der Anarchisten in New-York wird von dort unter dem 4. d. Mts. gemeldet: „Es wird sehr wenig Zweifel darüber gehegt, daß die jüngsten anarchischen Verbrechen in Oesterreich auf die Newyorker Socialisten zurückzuführen sind. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Explosion in der Polizeistation in Frankfurt a. M. durch die Ausgabe von 17 Dollars, die dorthin gesandt worden, bewerkstelligt wurde. Die in Wien gestohlenen Bonds sind auf dem Rückwege, da der Versuch, dieselben hier anzubringen, mißlang. Johann Most ist angeblich der Anstifter der jüngsten Ausschreitungen. Die Zerstörung des Andrea-Monuments gegen Ende Februar 1882 war eine Art von versuchsweiser Ausschreitung seitens des einzigen Communisten, der zur Zeit Sprengstoffe zu fabriciren verstand. Jetzt gibt es zum mindesten zwanzig, welche mit der Fabrication von Schießbaumwolle und Glycerin vertraut sind. Die anarchistischen Räthe in Europa und Amerika correspondiren in Most's alter Chiffre miteinander und ihr Zweck ist die Bildung einer internationalen Schreckensliga. Es heißt, daß der Mörder Kammerer hier bekannt ist und man glaubt, daß er seinen schlimmen Ruf verdiene.“

Deutsches Reich.

Berlin, 9. April 1884.

△ Der Kaiser litt während des ersten Theils der verflossenen Nacht an Unterleibsbeschwerden; erst der zweite Theil der Nacht brachte die gewünschte Ruhe. Heute war das Befinden des hohen Herrn befriedigend, so daß er schon des Vormittags das Bett verlassen konnte.

□ Die Reise des Kaisers nach Wiesbaden ist mit Rücksicht auf die Unpäßlichkeit des hohen Herrn um einige Tage verschoben worden, so daß der Ankunft dortselbst erst am 20. d. M. entgegengesehen wird.

± Der Reichskanzler Fürst Bismarck war heute Nachmittag zum Vortrag des Kaisers befohlen. Man nimmt an, daß die endgültige Entscheidung über das Gesuch des Fürsten um seine Enthebung von der Leitung der preußischen Angelegenheiten erfolgt ist.

∽ Morgen, am Gründonnerstage, findet übereinstimmend mit den letzten Jahren die Feier des heiligen Abendmahls im engsten Kreise der kaiserlichen Familie bei den Majestäten im kaiserlichen Palais statt.

÷ Die Königin Victoria von England tritt neueren Dispositionen zufolge ihre Reise nach Darmstadt erst nächsten Dienstag an.

≌ Die Reise des Vicepräsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer nach dem Süden ist mit Unrecht mit „Frictionen“ innerhalb des Ministeriums in Verbindung gebracht worden. Die Reise war schon seit längerer Zeit geplant. Aus dem Umstande, daß dieselbe jetzt stattfinden kann, schließt die „Korresp.“, daß „wichtige politische Entscheidungen“ in allernächster Zeit nicht zu erwarten sind. Dieser Schluß scheint gegenüber der bevorstehenden Entschließung des Kaisers auf das Gesuch des Reichskanzlers um Enthebung von der Leitung der preußischen Angelegenheiten etwas gewagt. Uebrigens kehrt Herr v. Puttkamer noch vor den Osterfeiertagen nach Berlin zurück.

× Vom Berliner Polizeipräsidium ist die heutige Nummer des „Kleinen Journals“ auf Grund des Socialistengesetzes mit Beschlag belegt worden, weil das Blatt einen an die Arbeiter Deutschlands erlassenen, in revolutionärer Sprache gehaltenen Aufruf zu Gunsten der strikenden Arbeiter in Böhmen abdruckte. Das „Kl. Journ.“ ist ein gemäßigt conservatives Blatt.

Straßburg, 8. April. Der Bischof von Straßburg, Räß, feierte am 5. April seinen 90. Geburtstag.

Ausland.

Wien, 9. April. Aus Bukarest wird berichtet, daß, wenn der Ministerpräsident Bratiano trotz der Nachgiebigkeit der Kammer und des Zuredens des Königs bei der Demission verharren sollte, wahrscheinlich Demeter Ghika mit der Kabinetbildung betraut werden wird.

St. Petersburg, 9. April. Wie die Nowosti melden, wurde bei Gelegenheit einer Privatklage in dem Senat die Frage erörtert, ob Juden auf Grund der jetzigen Juden-Ordnung angehalten werden können, diejenigen Immobilien zu verkaufen, welche sie vor dem Erlasse dieser Ordnung erwarben, zumal wenn sie zur Zeit der Erwerbung der Immobilien Zunfthandwerker waren, jetzt aber kein Handwerk betreiben. Der Senat hätte sich hierbei dahin ausgesprochen, daß der betreffende Verkaufszwang unzulässig sei, auch in dem Falle, wenn Juden als Handwerker die Immobilien erwarben. Allerdings verlieren diejenigen Juden, welche ein Handwerk aufgegeben haben, sobald sie von dem Handwerkeramt aus der Mitgliederliste gestrichen sind, das Recht, sich außerhalb des Bezirks ihrer beständigen Ansässigkeit aufhalten zu dürfen, des Besitzrechtes auf das Eigenthum, welches sie in gesetzlicher Weise erwarben, begeben sie sich dadurch jedoch nicht.

Paris, 8. April. Die Rede des Kriegsministers Campenon erzielte vielen Beifall bei den Republikanern. Campenon trat lebhaft für das neue Rekrutirungsgesetz unter dem Gesichtspunkte der Interessen der Armee ein. Er nimmt die dreijährige Dienstzeit an, jedoch nur unter der Bedingung,

---

9

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.

(Fortsetzung.)

Zugleich nahm der General aus einem Schubfach des Schreibtisches eine abgezählte Rolle von hundert Dukaten, die er dem Lieutenant einhändigte.

„Sie irren sich, Herr General!“ sagte dieser. „Das ist ja viel zu viel.“

„Behalte nur den Rest“, entgegnete der alte Herr schmunzelnd. „Vielleicht wirst auch Du bald eine Reise machen müssen.“

„Bei Gott! Da können Sie Recht haben. Wenn es hier nicht losgeht, so ziehe ich nach Oesterreich oder Spanien, wo man Soldaten gegen die verdammten Franzosen braucht.“

„Und wenn das Geld zur Reise nicht ausreicht, so steht Dir noch mehr zur Verfügung. Hoffentlich sehe ich Dich noch, bevor Du nach Spanien gehst.“

Die heitere Laune des Generals machte jedoch bald wieder seiner früheren Verstimmung Platz, nachdem sich der Lieutenant mit den herzlichsten Danksagungen empfohlen hatte. Unwillkürlich drängte sich dem alten Herrn der Vergleich zwischen dem jugendlichen Patrioten und seinem eigenen Sohn auf, dessen ganzes Leben und Treiben ihn jetzt doppelt schmerzen und kränken mußte.

Während dieser, gleichgiltig gegen die Schmach und die Noth des Vaterlandes, mit fremden, zweideutigen Abenteurern verkehrte, von einem Vergnügen zum andern taumelte, und durch sein zerfahrenes, leichtfertiges Wesen fortwährend den General verletzte und Kummer machte, war jener trotz seiner Jugend bereit, sein Blut und Leben für die Freiheit zu opfern, erfüllt von der innigsten Theilnahme für das Wohl Preußens, begierig, gegen den verhaßten Feind zu kämpfen.

Mehr als je zürnte der alte, eifrige Patriot dem mißrathenen Sohn, und schwerer Gram nagte an dem gequälten Vaterherzen. Ein tiefer schmerzlicher Seufzer entrang sich seiner gepreßten Brust, und von der Last des Kummers gebeugt, stöhnte er laut, wie ein verwundetes Wild. Plötzlich fühlte sich der General von einem zarten Arm umschlungen, und zwei sanfte Augen sahen ihn mit zärtlich besorgten Blicken an.

„Du Marie!“ rief er, aus seinem trüben Brüten auffahrend. „Was willst Du, mein Kind?“

„Ich hörte Dich seufzen. Gewiß hat der fremde Herr Dir eine unangenehme Nachricht gebracht.“

„Im Gegentheil! Ich verdanke ihm eine frohe Stunde. Ein prächtiger Mensch! Wollte Gott, daß Otto so wäre und dächte, wie dieser Leo von Lützow.“

„Du thust ihm Unrecht und bist zu hart und streng gegen ihn.“

„Daran trägt allein sein unverzeihlicher Leichtsinn schuld. Ich fürchte, daß er auf schlechtem Wege ist und mir noch Schande machen wird.“

„Um des Himmels Willen!“ rief sie bestürzt. „Wie kannnst Du so was von Otto denken. Sein Herz ist gut und edel; ich halte ihn keiner schlechten Handlung für fähig.“

„Aber er hat keine Ehre im Leib. Er treibt sich mit verdächtigen Menschen, mit diesem Baron von Moser herum, von dem ich überzeugt, daß er ein französischer Spion ist und den armen Koppe verrathen hat.“

„Wenn Otto das glaubte, so würde er gewiß den Baron sofort fallen lassen und sich von ihm zurückziehen.“

„Ich habe ihn vor dem Menschen gewarnt, ihm streng jeden Umgang mit dem Schurken verboten, aber er kehrt sich nicht daran und gehorcht mir nicht.“

„Du vergißt, daß Otto kein Kind ist, dem man befiehlt, was es thun und lassen soll. Deine Strenge reizt nur seinen Widerspruch und erbittert ihn gegen den ihm lästigen Zwang. Ich kenne ihn besser; ein gutes Wort, ein freundlicher Blick wirkt mehr auf ihn als alle Deine Befehle und Verbote. Versuche es einmal mit Liebe und Du wirst sehen, daß er freiwillig alle Deine Wünsche erfüllen und Dir keinen Grund zu einer Klage geben wird.“

„Das gebe der Himmel!“ versetzte der General mit einer bei ihm sonst seltenen Milde und Weichheit. „Ich werde Deinen Rath befolgen, wenn ich auch zweifle, daß er etwas nützen wird.“

„Und mir sagt mein Herz,“ erwiderte Marie mit glücklichem Lächeln, „daß Du Deinen Vorsatz nicht bereuen und mir für meinen Rath noch einmal danken wirst.“

Getreu seinem Versprechen, bemühte sich der General auch wirklich, seine Strenge abzulegen und gegen Otto so freundlich als nur möglich zu sein; was ihm auch gar nicht so schwer fiel, da er im Grunde seines Herzens seinen Sohn mehr liebte, als er sich selbst eingestand. Darum freute er sich auch, daß Marie ihn so eifrig vertheidigte und ihn gegen alle Beschuldigungen und Anklagen in Schutz nahm.

Diese unerwartete Güte rührte und beschämte Otto, dessen Herz keineswegs verhärtet oder unempfänglich für die Liebe seines Vaters war. Je milder und nachsichtiger dieser erschien, desto mehr war auch er geneigt, die Schwächen und Launen des Generals zu schonen und sich seinen Wünschen und Forderungen zu fügen, selbst wenn dieselben ihm lästig fielen.

So gestaltete sich zu Marien's großer Freude das Verhältniß zwischen Beiden mit jedem Tage besser und freundlicher, wozu sie hauptsächlich durch ihre ebenso kluge als milde Vermittelung beitrug, so oft sich ein neuer Zwiespalt zwischen den so verschieden gearteten und gesinnten Männern erheben wollte.

Dazu kam noch der Umstand, daß sich die Befürchtungen des Generals wegen des Steinschen Briefes nicht zu bestätigen schienen, indem Napoleon nach den sichersten Nachrichten der Angelegenheit kein Gewicht beilegen und auch die Entlassung des Ministers nicht von dem König fordern wollte, so daß der General auch in dieser Beziehung vollkommen beruhigt war und kein Wort mehr über die fatale Briefgeschichte verlor.

(Fortsetzung folgt.)

daß diese Dienstzeit für alle ohne jegliche Ausnahme obligatorisch werde, verwirft somit das Institut der Einjährig-Freiwilligen. Nur auf solche Weise werde es möglich sein, aus jungen Leuten mit höherer Schulbildung, falls nämlich diese auch drei Jahre unter der Fahne bleiben, die Zahl der nöthigen Unteroffiziere zu entnehmen. Die Hälfte der Unteroffiziere, etwa 15,000, besteht gegenwärtig aus hierzu beförderten Leuten des vierten Jahrgangs, welche bei dreijähriger Dienstzeit fortfallen würden. Wenn die Kammer sich nicht anschließe, jenen ausnahmslosen obligatorischen Militärdienst einzuführen, zieht der Kriegsminister die Beibehaltung des jetzigen Systems vor.

London, 9. April. Ein Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Kairo sagt, Nubar Pascha hätte Clifford Lloyd gegenüber nicht die Differenzen mit diesem, sondern vielmehr die Unmöglichkeit, seinen Ministerposten ferner zu behaupten, als Ursache seines Demissionsgesuchs angegeben. — Daily News wollen wissen, die Regierung hätte dem General Gordon von Neuem die Räumung Khartums anempfohlen, Gordon habe diesen Rath aber abgelehnt und Vertrauen auf den Erfolg seiner Mission ausgesprochen.

Halifax, 9. April. Ueber den Untergang des Dampfers „Daniel Steinmann" ist die offizielle Untersuchung eingeleitet worden. Die Taucher haben keine Leichen bei dem Wrack gesehen, man nimmt an, daß dieselben durch eine submarine Strömung in das Meer hinausgeführt sind. Ein Theil der Ladung ist gerettet.

Bukarest, 9. April. In Folge der Vertrauensvoten des Senats und der Kammer hat der Ministerpräsident Bratiano seine Demission zurückgezogen.

Kairo, 9. April. Nachrichten aus Berber melden die Ankunft eines Boten daselbst, der Khartum am 27. März verlassen hat und berichtet, daß die irregulären Truppen in Khartum gemeutert hätten und die Situation daselbst eine kritische sei. — Irgend welche offizielle Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor.

Der Krieg in Tonkin.

Die von Haïdzouong und Hanoï ausgerückten Angriffskolonnen haben sich unter dem Befehle der Generale Négrier und Brière de l'Isle bei Sontay, das dem Expeditionscorps als Basis dienen soll, concentrirt.

Der ursprüngliche Angriffsplan mußte deshalb verändert werden, weil der General Millot sich in die Unmöglichkeit versetzt sah, von den Kanonenbooten Gebrauch zu machen. Honghoa hätte einem Angriff von der Wasserseite keine Stunde widerstehen können, aber der niedrige Wasserstand gestattete der Flotille nicht, den rothen Fluß hinaufzufahren.

Gezwungen, diesen Weg, der jedem anderen vorzuziehen war — denn er hätte den Truppen in der jetzigen Jahreszeit viele Strapazen erspart — aufzugeben, aber nichtsdestoweniger von der gebieterischen Nothwendigkeit überzeugt, sich unverzüglich einer Stadt zu bemächtigen, wo die Widerstandskraft concentrirt ist, wollte General Millot nicht länger mehr zögern, das Nest, wohin sich die feindliche Streitmacht geflüchtet, zu zerstören. Er war dabei der Ansicht, daß der Platz sich besser im Süden angreifen lasse als im Norden, da sich hier die Vertheidigungsarbeiten befinden, und die „Schwarzflaggen" in der Meinung, daß sie im Osten und Süden durch den schwarzen Fluß hinreichend gedeckt seien, vom rothen Fluß aus einen Angriff erwarten. General Millot hofft von seinem Plan immense Vortheile und denkt, mit einem Schlage durch eine geschickte Strategie den Platz und jeden Widerstand zu Fall zu bringen.

Die Armee ist in zwei Kolonnen eingetheilt, welche miteinander am schwarzen Flusse operiren, die eine, indem sie am linken Ufer, die andere, indem sie am rechten Ufer aufwärts marschirt. Die erstere, die auf dem linken Ufer und die dem feindlichen Platze am nächsten, wird sich auf Honghoa werfen, während die des rechten Ufers, einen größeren Bogen beschreibend, sich dem Orte von Norden nähern und den Vertheidigern den Rückzug abschneiden wird.

Jene, in der Zahl von etwa 3000, bilden die eigentliche Besatzung von Honghoa und werden vom Chef der „Schwarzflaggen" befehligt. Außer diesen Mannschaften, welche stets großen Muth bewiesen, giebt es dort noch einen Haufen Anamiten und Chinesen, deren Zahl auf mehrere Tausend geschätzt wird.

Sie vertheidigten Bacninh. Heute lagern sie auf dem Wege nach Tuyen-Quang auf dem linken Ufer des rothen Flusses, zwischen Honghoa und Phu-Binh, bereit, nach Westen abzumarschiren und sich in die Wälder zu flüchten, sobald der General Négrier, der Kommandant auf dem rechten Ufer, die Höhe ihres Lagers überschritten hat.

Der rothe Fluß besitzt eine geringe Tiefe und eine schwache Strömung. Deshalb konnten die „Schwarzflaggen" eine Verbindung zwischen der Stadt und dem chinesischen Lager herstellen, die ihnen im Falle der Noth einen Rückzug gestattet. Sie wissen, daß um diese Jahreszeit Honghoa nur vom rechten Ufer des Flusses angegriffen werden kann, und hegen sicherlich die Absicht, nach Einnahme des Platzes mittelst jener Verbindung das linke Ufer zu gewinnen, um von da aus ihre Flucht in der Richtung von Tuyen-Quang und Laokai, wo man sie eines Tages wird suchen müssen, zu bewerkstelligen. Die Franzosen betreiben die Operationen mit der größten Schnelligkeit. Am nächsten Donnerstag erwartet man in Paris nähere Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Provinzial-Nachrichten.

Culm, 8. April. (Feuer.) In den Abendstunden am letzten Sonnabend traf unsere liebliche Parowe ein großes Unglück, indem eine Fläche von ca. 6 Morgen wohl bestandener Schonung dort in Brand gerathen war und total vernichtet wurde. Wie die „K. Z." hört, soll der Brand durch die Unvorsichtigkeit oder den Muthwillen von zwei erwachsenen Schülern veranlaßt worden sein.

Culm, 8. April. (Garnison.) Der günstige Einfluß unserer neuen Garnison, des 2. pommerschen Jäger-Bataillons, macht sich bereits in mannichfachen Beziehungen für unsere Stadt geltend. Die Garnison erscheint jetzt um ca. 100 Mann verstärkt. Alle 20 Einjährig-Freiwillige sind mit dem Bataillon hierher gekommen, während früher deren Zahl höchstens 6 betrug. Auch das Offiziercorps ist gegen früher viel stärker, da Abcommandirungen von dem Jägerbataillon nur in geringem Umfange erfolgen. Die eigene Musikkapelle zählt ferner im Ganzen 21 Mann, welche bereits mit den nächsten Osterfeiertagen ihre ersten öffentlichen Concerte geben werden. Die ausgedehnten Schießstände sind jetzt das Ziel förmlicher Wallfahrten. Sie werden auf der ganzen Westseite der Stadt mit der Zeit zugleich die schönsten Parkanlagen bilden. Nur ein wesentliches Bedürfniß bleibt für die Garnison noch zu befriedigen, nämlich der Bau einer Reichskaserne, der zwar schon längst projectirt wird, aber noch immer nicht zur Ausführung gelangt, obschon die hier besonders existirende Servissteuer für die Stadt immer unerträglicher wird.

Posen, 8. April. (Eine ominöse Zahl.) Gestern früh traf hierselbst ein mit Federvieh beladenes Fuhrwerk ein, auf welchem hoch oben 13 Hökerinnen Platz genommen hatten. Als das Fuhrwerk von der Friedrichstraße nach dem Sapiehaplatze einbiegen wollte, brach ein Rad und die 13 Händlerinnen fielen allesammt von ihren hohen Sitzen auf das Pflaster hinab. Die Hökerinnen erhoben ein jämmerliches Geschrei, kamen aber bald zur Ruhe, als sie, nachdem sie ihr Federvieh unversehrt gefunden, sich überzeugt hatten, daß auch ihnen selbst weiter kein Unglück zugestoßen war. Es wurde aber über die vermaledeite Zahl „13" geschimpft, die nach Meinung der mit dem Schrecken Davongekommenen leicht großes Unglück hätte anrichten können.

Cörlin, 6. April. (Ein schauriges Verbrechen) ist in der Nacht von gestern zu heute auf der Chaussee nach Plathe bei Coseeger verübt worden. Landleute, welche heute zur Stadt kamen, bemerkten auf der Chaussee Blutspuren, die von derselben ab auf das Feld führten, und als sie denselben nachgingen, fanden sie, in einem Graben liegend, den blutüberströmten Körper eines Mannes mit durchschnittener Kehle, daneben ein Messer, Korb, Knotenstock, Schnupftabacksdose und einen Strick mit daran befestigtem eisernen Ring. Die Besichtigung der Leiche ergab, daß der Ermordete nach der That wahrscheinlich entkleidet worden ist und einer der Verbrecher die Kleider mit ihm gewechselt hat. Das Messer, mit welchem die That anscheinend ausgeführt worden ist, war scharf zugeschliffen. Der Ermordete soll Kuhfütterer in Rabuhn sein.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 10. April 1884.

— (Geburtstagsfeier.) Zur Feier seines Geburtstages wurde heute dem Verleger dieser Zeitung, Herrn Dombrowski, von der Artillerie-Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Kluhs ein solennes Ständchen gebracht. Die Musik spielte den Choral „Wie schön leucht' uns der Morgenstern", die „Jubel-Ouvertüre" von Bach, den Walzer „Rosen aus dem Süden" von Strauß, ein Divertissement aus dem „Bettelstudenten" und den „Jubel-Festmarsch" von Kluhs. Im Laufe des Morgens kamen sowohl viele nähere Bekannte, als auch Mitglieder des Konservativen Vereins und Freunde der „Thorner Presse", um Herrn Dombrowski zu gratuliren. Gegen 10 Uhr wurde dem Gefeierten in der reich bekränzten Officin von dem Personal der Buchdruckerei eine herzliche Ovation bereitet, bei welcher Gelegenheit der Metteur, Herr Kawinski, auf die Verdienste des Chefs hinwies und auf das Wohl desselben ein dreimaliges Hoch ausbrachte. Wie wir einem Curriculum vitae des Herrn Dombrowski, welcher heute 65 Jahre alt geworden ist, entnehmen, ist derselbe in Deutsch Lopatken, Kreis Graudenz, geboren. Nachdem er in der Buchdruckerei von Röthe in Graudenz seine Lehrzeit durchgemacht hatte, wanderte er in die weite Welt und conditionirte zu Thorn, Berlin, Stettin und Danzig. Im Jahre 1856 nach Thorn zurückgekehrt, gründete er hier eine Buchdruckerei. Nachdem der Versuch, eine Zeitung herauszugeben, an dem durch unglückliche Zufälle herbeigeführten Verlust der Caution von 3000 Thaler gescheitert war, brachte Herr Dombrowski durch eine Reihe von Flugschriften seine conservative Gesinnungsart, durch welche er sich viele Verdächtigungen und Verläumdungen zuzog, zum Ausdruck und zur Geltung. Das Wirken und Streben des Herrn Dombrowski in den letzten Jahrzehnten ist unseren Lesern bekannt genug, als daß wir dasselbe noch besonders beleuchten brauchten. Obwohl er seiner Gesinnungsart wegen mancherlei Kämpfe und Widerwärtigkeiten zu bestehen hatte, gereicht ihm doch die allseitig zum Ausdruck gebrachte Anerkennung seiner Mitbürger zur großen Genugthuung. Möge sein Lebensabend ruhig und friedlich sein.

— (Nachdem der Pfarrer Skrzypinski in Kielbasin) gestorben ist, befinden sich die Kirchenbücher der katholischen Parochie Kielbasin auf dem hiesigen Landraths-Amte. Anträge auf Ertheilung von Auszügen aus den genannten Kirchenbüchern sind bis auf Weiteres an das Königliche Landraths-Amt zu richten.

— (Verjudet.) Ein Herr aus Briesen, welcher kürzlich verreisen wollte, konnte, trotzdem der Posthalter verpflichtet ist, außer dem Postwagen noch 3 Droschken zu jedem Zuge nach dem Bahnhof zu schicken, keinen Wagen bekommen. Als er sich hierüber entrüstet beklagte, erhielt er zur Antwort, es sei jüdischer Feiertag, und an solchen Tagen würde nie mehr, wie eine Droschke zum Bahnhof geschickt. Hoffentlich werden wir, äußerte der betreffende Herr, noch einst so weit kommen, daß an jüdischen Festtagen auch kein Zug mehr abgelassen wird.

÷ (Eine verfehlte Speculation.) Gestern Nachmittag begab sich ein mit dem aus Alexandrowo kommenden Zuge mitgekommener reisender Kaufmann in den auf dem hiesigen Bahnhof befindlichen Zoll-Revisionssaal, um dort sein Gepäck zollamtlicherseits abfertigen zu lassen. Seinen auf dem Arm getragenen Pelz sowie das anderweitige Handgepäck legte er auf die Tombank, und während er sich mit dem Oeffnen der Koffer beschäftigte, bemächtigte sich ein großes schwarzbärtiges Kind Israel des Pelzes und versuchte damit die Flucht zu ergreifen. Doch rechtzeitig bemerkte der Reisende dies noch, lief ihm nach und wollte sich in den Besitz seines Pelzes setzen. Der robuste Hebräer sträubte sich aber gewaltig und schrie: „Was willen Se von mir, es is mei Pelz, mei Eigenthum; wir haben doch zusammen gesessen und sind doch zusammen gekimmen." Doch bald gelang es dem Reisenden, durch andere mitgekommene Reisende zu beweisen, daß es sein Pelz sei, und daß der Hebräer nicht mit dem Zuge aus Alexandrowo gekommen, somit auch gar nichts in dem Zollrevisionssaal zu thun hatte. Das Kind Israel sah nun doch ein, mit dem annectirten schönen Pelz sei es vorbei, er gebehrdete sich wahnsinnig, doch das half ihm nichts; bald erschien ein requirirter Polizeibeamte, der ihn zum Polizei-Gefängniß abführte. Armer Hebräer, wirst wohl an deinem heutigen Jonteff keine Matzen zu essen bekommen!

— (Wie es gemacht wird.) Wie die Juden die Wuchergesetze zu umgehen wissen, zeigt folgender Vorfall: Zu

---

37

Kathleen.

Roman von Frances H. Burnett.
Autorisirte Uebersetzung von M. Macht.
(Fortsetzung.)

Und Carl? — der saß in seinem Atelier, hörte ihre süße Stimme aus dem Kinderzimmer herübertönen und ihre Schleppe durch die Gänge rauschen, und er warf den Pinsel fort und lehnte seine Brust auf seine verschränkten Arme, und bitteres Weh erfüllte sein Herz.

„Es hätte ja sein können!" rief er dann. „O, Kathleen, Kathleen Mavourneen, Kathleen mein Lieb!"

„Wie sehr werden wir sie vermissen," hieß es, und er war gezwungen, sich zu gestehen, daß er sie immer noch liebe und daß, sobald sie das Haus verlassen haben würde, er sich ganz vereinsamt vorkommen würde.

Was Käthe selbst anbetraf, so war sie fast froh, daß die Zeit herangekommen war, um die Gespenster für immer zu bannen, aber sie war krankhaft erregt. Mitunter erwachte sie Nachts ganz plötzlich, ängstigte sich, lag lange wach und überlegte, wie lange sie wohl noch zu leben habe und ob noch irgend ein wichtiges Ereigniß in ihrem Leben eintreten könnte oder ob sie als reiche, einsame, alte Jungfer sterben werde.

Sie beabsichtigte stets recht viel Gutes zu thun und Barbara und den Kindern in jeder Weise das Leben zu verschönern, besaß sie doch zwei große neue Häuser und große Reichthümer. Sie beschloß, sich mit Anstand darein zu finden, alt zu werden und zu verblühen, einmal würde ja auch ihr Lebensende heran nahen; da sie ja aber nur dreiundzwanzig Jahre zählte und ein schönes Weib war, vergaß sie gelegentlich alle ihre Lebensweisheit und wurde ungeduldig, wenn sie sich auch nicht zu gestehen wagte, weshalb.

Am dritten Abend vor ihrer Abreise trat Käthe in das Kinderzimmer, um eine letzte erfreuliche Unterhaltung mit Mrs. Armadale zu führen. Das ganze übrige Hauspersonal war schon zur Ruhe gegangen, und nachdem Miß Davenant sich ihren Morgenrock angezogen und einen rothen Shawl umgeschlagen, war sie hinuntergekommen, ihr Haar war aufgelöst, denn sie wollte es unten für die Nacht zusammenflechten. — „Ich fühlte allzu sehr das Bedürfniß, noch ein wenig zu plaudern," sagte sie beim Eintreten mit einem Seufzer und setzte sich auf einen niedrigen Stuhl an's Feuer. „Ich — ich weiß nicht, wie es kommt, aber mir ist heute Abend so selbstsüchtig zu Muth; ich möchte über mich reden."

„Bitte, so reden Sie," sagte Mrs. Armadale freundlich, „ich werde gern zuhören. Was giebt es denn?"

Es entstand eine kurze Pause; Käthe wickelte sich eine große Strähne ihres glänzenden Haares um die Finger und blickte nachdenklich in's Feuer.

„Ich weiß es selbst nicht recht," sagte sie endlich, wobei sie leise lachte, was aber fast wie ein leises Aufschluchzen klang. „Ich möchte wohl wissen, ob Sie mir rathen können, Mrs. Armadale."

Barbara's Blicke ruhten fragend auf dem schönen Gesicht ihr gegenüber.

„Liebe Käthe," antwortete sie mit zärtlichem Ton, „Sie werden sich selbst gewiß am besten rathen können."

Käthe schaute schnell zu ihr auf.

„Besinnen Sie sich noch auf die Geschichte, die ich Ihnen schon früher einmal erzählt habe?" fragte sie. „Namen habe ich zwar nicht genannt, weil ich Andere nicht blosstellen wollte. Nun, es handelt sich wieder um jene Geschichte; ich bin mir selbst zur Last geworden; ich weiß nicht, was ich mit mir anfangen soll."

Barbara legte ihre Hand auf des Mädchens Arm und sagte sanft:

„Sie haben mir erzählt, daß sie ein großes Unrecht begangen haben und sagten. daß Sie den Mann, dem Sie das Unrecht zugefügt, mehr als irgend Jemand liebten. Liegt es denn ganz außer Ihrer Macht, das begangene Unrecht zu sühnen?"

Anfänglich antwortete Käthe nicht; ihr Herz schlug zu stürmisch, sagte aber endlich:

„Ich kann das nie wieder gut machen!" während sie die dicke Franse ihres Shawls durch die Finger zog. „Ein Weib darf ja nicht reden, wie ein Mann! Da ich ein Weib bin, muß ich meine Reue für mich behalten, muß unglücklich sein und vorgeben, glücklich zu sein. Was für ein Leben wir Frauen doch führen!"

„Sie sagten, die Geschichte hätte vor vier Jahren gespielt?" fragte Barbara nach einer Pause.

„Ja," lautete die leise Antwort, „genau vor vier Jahren."

„Als — als Sie in Newport weilten?"

„Ja!"

Ihre Blicke begegneten sich, Barbara blickte darauf zu Boden und Käthe wandte ihr Gesicht ab.

Mehrere Augenblicke vergingen, ohne daß etwas gesagt wurde, ja die Unterredung schien ganz in's Stocken gerathen, denn Barbara's Herz war bis zum Ueberfließen voll. Käthe's letzter Blick hatte ihr zwar Alles verrathen, aber Sie konnte doch kaum etwas darauf erwidern; dennoch hatte es zwölf geschlagen, ehe sich die beiden Damen trennten. Als der letzte Glockenschlag in der Stille verhallt war, erhob sich Käthe und warf wieder den rothen Shawl über ihr weißes Gewand und blieb zögernd vor Mrs. Armadale stehen.

„Ich muß Ihnen noch etwas sagen, ehe ich Sie verlasse," sagte sie leise. „Ich muß Ihnen für etwas danken, Mrs. Armadale. Als ich in Ihr Haus kam, war ich verbittert, weltlich gesinnt und enttäuscht. — Ich hatte bis dahin Nichts als Selbstsucht und Berechnung kennen gelernt — und war selbst so selbstsüchtig und berechnend, die beste Seite des Lebens hatte ich bis dahin noch nicht kennen gelernt. Ich erwartete nicht, glücklich zu werden, ich hoffte nur, mir gleich den Dienstboten mein Brod zu verdienen, und mir allmählich meine Stellung zu erringen, weil mein Stolz mich aufrecht erhalten würde. Ich habe ja nie eine Mutter gehabt, die mich beschützt hätte, daher" — und ihre Stimme bebte, „war ich gezwungen, mich selbst zu beschützen. — Als ich aber hierher kam, gingen mir die Augen auf. Sie waren glücklich, Ihr Gatte war glücklich und die Kinder waren glücklich; und als Sie Mr. Armadale geheirathet hatten, hatten Sie aus Liebe zu ihm alles Andere vergessen. — Ich war dreiundzwanzig Jahre alt geworden, Mrs. Armadale" — hier versagte ihr die Stimme und sie begann leidenschaftlich zu schluchzen, „ich bin dreiundzwanzig Jahre alt und Sie sind das erste weibliche Wesen, das mich geliebt hat und Sie haben mich geküßt, weil ich ein verlassenes Weib war. Das will und kann ich nie vergessen. — Sie haben mich erst gelehrt, wie glücklich ein gutes Weib werden kann. — Ich möchte Ihnen auch so gern danken, weil Sie stets so gütig zu mir gewesen sind."

(Fortsetzung folgt.)

einem der reichsten Semiten in Briesen kam kürzlich ein Besitzer mit der Bitte um ein Darlehn von 300 M. Gott der Gerechte, sagt das Reis vom Stamme Juda, woher soll ich nehmen bei die schlechten Zeiten 300 M. Weil aber Sie schon so viel Geschäftche mit mir gemacht haben, will ich sehen, es Ihnen gleich zu verschaffen. Kaum ist der Semit gegangen, das Geld, wie er sagt, selbst zu borgen, als wie zufällig seine Frau ins Zimmer tritt, den Besitzer begrüßt und ihn aus purer Liebenswürdigkeit zu einer Tasse Kaffee einladet. Auf die Klage des Besitzers, daß er in einer Geldklemme sitze, vertröstet ihn die Jüdin auf die menschenfreundliche Gesinnung ihres Gemahls und lenkt das Gespräch geschickt auf ihre Manufacturwaaren im Allgemeinen und auf den schlechten Ueberzieher des Besitzers im Besonderen. Und das Ende vom Liede ist, daß sie ihm das Zeug zu einem neuen Ueberzieher aufschwatzt. Jetzt kommt der menschenfreundliche Semit zurück und bringt die 300 Mk., die er dem Besitzer übergiebt, wobei er betont, daß er nicht mehr als 8 Procent Zinsen nehmen dürfe. Zugleich wird dem vergnügten Besitzer aber eine Rechnung über 60 Mk. eingehändigt, als Preis für den Stoff zu einem Ueberzieher, der unter Brüdern, gut gerechnet, allerhöchstens einen Werth von 30 Mk. haben kann. So wird's gemacht.

— (Innungsangelegenheit.) Die neuen Innungs-Statuten der vereinigten Schlosser, Uhr-, Sporn-, Büchs- und Windenmacher sind vom Bezirksrath zu Marienwerder bestätigt und der hiesige Magistrat zur Aufsichts-Behörde ernannt, von welchem die Statuten bereits an den Vorstand genannter Innung ausgehändigt sind.

— (Eine große Freude) steht den Kriegs-Invaliden von 1870/71 bevor, welche den rechtzeitigen Meldetermin versäumt hatten. Der Reichskanzler hat dem Vorstande des deutschen Kriegerbundes mitgetheilt, daß bereits von Rechtswegen Erhebungen angeordnet sind, und daß die Angelegenheit demnächst gesetzlich regulirt werden wird.

— (Verhaftet) wurde ein vielfach vorbestrafter Arbeiter Friedrich H., der einem Töpfergesellen ein Winkeleisen gestohlen hat. Außerdem hat er einem Mitbewohner seines Hauses allmählich 40 Flaschen Bier entwendet, die er nach und nach um die Ecke brachte.

— (Festgenommen) wurde ein Schiffsgehülfe, der sich auf der Straße ungebührlich benahm.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 10 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Berlin, 8. April. (Vom alten Fritz) weiß der „Bär" folgende wenig bekannte Geschichte zu erzählen: Während des ersten schlesischen Krieges nahm König Friedrich II. eines Morgens mit mehreren Generalen eine Rekognoszirung vor. Unterwegs fiel ihm etwas ein, das er sich notiren wollte, und er wandte sich deshalb mit den Worten: „Meine Herren! hat niemand von ihnen eine Bleifeder zur Hand?" an die ihn begleitende Suite. Die Offiziere durchsuchten ihre Taschen, aber vergeblich — niemand konnte das verlangte, unentbehrliche Instrument der Gedächtnißhülfe aufweisen. Der König war bei guter Laune, lächelte, aber sagte nichts. — Es rückte die Mittagszeit heran, und man stieg vom Pferde, die mitgenommene Mahlzeit einzunehmen. Es war auch eingepackt, allein man hatte vergessen, das zum Entfernen des Korkes nöthige Instrument beizufügen. Da wandte sich König Friedrich abermals an die Generale mit den Worten: „Meine Herren! hat niemand von Ihnen einen Propfenzieher bei sich?" — und pfeilschnell flogen aus den Taschen des Gefolges die Propfenzieher hervor; ein jeder hatte das für einen tapferen Weintrinker nöthige Instrument bei sich. Der König schwieg wieder — lächelte jedoch über diesen Beitrag zur Charakteristik seiner Generale, die den alten deutschen Sitten so unverändert treu geblieben waren.

Berlin, 8. April. (Carl Hagenbeck), der bekannte Handelsmenagerie-Inhaber, weilt mit zweien seiner Geschäftsführer heut auf der Durchreise hier in Berlin, um sich direct zum Empfang seiner neuen aus Ceylon eintreffenden Expedition nach Triest zu begeben. Die dort zu erwartende Singhalesen-Karawane wird die vorjährige, die auch im hiesigen Zoologischen Garten gesehen worden, ganz bedeutend an Großartigkeit übertreffen. Abgesehen von ca. 20 großen Elephanten und einer ganzen Heerde von Zebusthieren, verdient die Karawane dadurch noch eine besondere ethnographische Beachtung, daß sich bei der aus 41 Personen bestehenden Truppe vier Schamanen (Teufelstänzer), vier Gaukler und Schlangenbeschwörer, diverse Handwerker, sowie eine überaus reiche ethnographische Sammlung befinden.

Berlin, 9. April. (Ein Brief Bala Dembas an unseren Kaiser.) Interessant in seiner Einfachheit ist nachfolgendes Schreiben eines Negerkönigs an den deutschen Kaiser. In einer vor mehreren Tagen in Stuttgart abgehaltenen Versammlung des deutschen Kolonialvereins trat u. a. ein Kaufmann Cotin als Redner auf, der, unlängst von der Westküste Afrikas zurückgekehrt, über einen dort gemachten Versuch der Ansiedelung berichtete: Er hatte sich im Lande des Negerkönigs Bala Demba zu Zumanieh, etwa unter dem 10. Grad nördlicher Breite, niedergelassen und brachte einen Brief dieses Fürsten an den deutschen Kaiser mit, der unter großer Heiterkeit verlesen wurde. Die schwarze Majestät schrieb an Kaiser Wilhelm unter anderem Folgendes: „Dies ist nur ein Brief, aber vieles ist darin enthalten. Ich, der König selbst, habe ihn schreiben lassen. Ich, der König der Bagas, in meiner Residenz Tumania im Dubrekaflusse, in der meinem Sohne gegebenen Landschaft. Diesen Brief habe ich Herrn Cotin gegeben, damit er ihn selbst mit sich nehme und seinem Könige überbringe, damit die beiden Könige und ihre Familien mit einander bekannt werden. Denn Ich, der König hier, überwache die Europäer, und Sie können Ihren Unterthanen sagen, daß sie ruhig seien in meinem Lande, ich lasse ihnen den nöthigen Schutz angedeihen. Sagen Sie nicht, daß es nur ein schwarzer Mann sei, der Ihnen diesen Brief schreibt, denn Sie müssen wissen, daß alle Könige gleich sind. Ich bin ein König mit Namen Bala Demba, der König der Bagas. Mein Sohn, der Beherrscher vom Dumbrekafluß, grüßt Sie. Alle Prinzen meines Hauses grüßen Sie und alle edlen Familien meines Landes grüßen Sie. Wir sagen, daß viele Ihrer Unterthanen hierher kommen können, um Handel zu treiben, denn wir wollen, daß der Fluß den Europäern geöffnet sei. In meinem Lande ist kein Krieg, und so lange ich lebe, wird kein Krieg sein, so daß die Europäer nichts zu fürchten haben. Deswegen habe ich Herrn Cotin diesen Brief übergeben, damit er ihn Ihnen übergebe, damit Sie erfahren, daß kein Europäer sagen kann, man hätte ihm in meinem Lande etwas zu Leide gethan. Von Bekanntschaften, welche man hat, giebt es drei Arten: Sie kennen jemanden und Sie sagen ihm nichts. Sie kennen jemanden, und was Sie wissen, werden Sie ihm sagen, und Sie kennen jemanden, welcher Ihnen Furcht einflößt und man schämt sich, es ihm zu sagen. Ist Ihr Freund eine Frau, so sagen Sie ihr nichts, ist Ihr Freund aber ein Mann wie Sie, so fürchten Sie nichts und schütten Sie ihm Ihr Herz aus. Ihr dritter Freund ist Gott, welcher Ihnen Furcht einflößt, und Sie brauchen es ihm nicht zu sagen, denn er sieht in Ihr Herz und weiß, was darin vorgeht. Die Antilope würde nicht versuchen, sich auf dem Rücken zu kratzen, wenn sie sich nicht ihrer Hörner bewußt wäre, und so wären auch nicht die Europäer hierher gekommen, wenn sie nicht wüßten, daß sie hier in Sicherheit wären. Um Ihnen das alles mitzutheilen, habe ich diesen Brief geschickt, Ich, der König Bala Demba."

Köln, 6. April. (Der Mörder Faßbänders.) Der Soldat, welcher im hiesigen Lazareth einen Selbstmordversuch machte und in einem Briefe erklärte, er sei der Mörder des Füsiliers Faßbänder, welcher am Karnevals-Sonntage hier erstochen wurde, beharrt bei seiner Aussage; obgleich andere, die mit ihm auf derselben Stube lagen, wie man der „Elbf. Ztg." mittheilt, behaupten, der Mann sei an dem betreffenden Tage gar nicht ausgegangen. Es wäre immerhin möglich, daß man es hier wieder — der Mann wird seit einiger Zeit wegen Irrsinns beobachtet — mit einem Geisteskranken zu thun habe, der sich eine fixe Idee in den Kopf gesetzt. — Ueber seine Persönlichkeit erfahren die „Köln. Nachr" noch Folgendes: „Er heißt Karl Johann von Linsingen; er stammt aus einer vornehmen Familie und wurde am 14. September 1862 in Celle geboren, wo sein jetzt verstorbener Vater als Offizier der vormaligen hannoverschen Armee seinen Wohnsitz hatte. Linsingen erschien hier zuerst im vorigen Jahre unter dem Namen „Franz Hoffmann aus Berlin" und gab an, „Journalist" zu sein, andererseits trat er auch als „Kommis" auf."

New York, 5. April. (Schiffsbrand.) Der Dampfer „Rebecca Everingham" gerieth am 3. d. Mts. bei Tagesanbruch auf dem Flusse Chattahoochie, etwa 40 Meilen unterhalb Columbus, Georgia, durch Entzündung der aus Baumwolle bestehenden Ladung mittels eines Funkens elektrischen Lichts in Brand. Das Schiff wurde sofort an das Gestade getrieben. Die Passagiere wurden aus dem Schlafe geweckt und einige retteten mit genauer Noth das nackte Leben. Von 30 Personen kamen etwa 14 um und mehrere andere wurden verwundet. Schiff und Ladung sind gänzlich verloren.

Kleine Mittheilungen.

(Der goldene Chersones.) Von Isabella L. Bird (Mrs Bishop.) Frei übersetzt von A. Helms. Leipzig, Ferdinand Hirt u. Sohn. 1884.

Das Herz muß jedem Freunde deutscher Kolonisation lachen, wenn er dieses Buch in die Hand nimmt und wieder einen Beweis dafür findet, welche ungeheuren Vortheile Kolonial-Besitz bietet. Die sogenannten Straits-Settlements auf und vor der Halbinsel Malakka, welche von der Ostindischen Kompagnie seit 1775 (Pinang, 1798 Provinz Wellesley, 1823 Singapur und 1824 Malakka) erworben, 1867 unter der Herrschaft der Krone vereinigt wurde, zählten 1882: 422,000 Seelen, ihr Handel belief sich im Jahre vorher auf 32,353,000 Lstrl. oder 647 Mill. Mark. Ein sehr großer Theil der malakkischen Halbinsel ist noch vollkommen unbekannt und auch in den Gebieten, welche unter britischer Herrschaft und Verwaltung stehen, findet der berühmte und kühne Reisende hinreichend Gelegenheit, ihre Sehnsucht nach der „Wildniß" zu befriedigen. Das Land soll die größten Naturreichthümer besitzen, die so gut wie garnicht ausgebeutet sind.

Die Verfasserin ist für ihre Aufgabe glänzend begabt. Sie verschmäht nicht die trockene Statistik, sie sieht die Reize der Wildniß mit den Augen des Malers und ihre ethnographischen Studien würden einem Virchow keine Schande machen. Zur Probe entlehnen wir dem sehr schön ausgestattete Buch, die folgende Schilderung der Frauen der Kling, eines an der Küste von Coromandel wohnenden indischen Stammes, von dem zahlreiche Glieder nach Singapur eingewandert sind.

„Die Frauen", schreibt sie, „sind meiner Ansicht nach wirklich schön zu nennen, d. h. weniger was den Schnitt ihrer Gesichtszüge, als was Gestalt und Haltung anbetrifft; ich kann nicht müde werden, die unnachahmliche Anmuth ihrer Bewegung zu bewundern. Entzückend ist der Ansatz des zierlichen Hauptes auf dem langen, schlanken Hals, die Gesichtsform zeigt durchgehend ein liebliches Oval mit niederer Stirne und dunkeln, schmachtenden Augen; die Lippen sind voll, aber nicht aufgeworfen; die Nase ist meist wohlgeformt, aber, ebenso wie die von Natur zierlichen Ohren, entstellt und in die Länge gezogen durch das Tragen schwerer juvelenbesetzter Ringe; prächtig ist auch das glänzend schwarze, wellige Haar, welches an der Stirne klassisch tief gewachsen, im Nacken in einen griechischen Knoten geschlungen ist. Ihre Kleidung, oder richtiger gesagt Umhüllung, ist ein geheimnißvolles Etwas, ohne Schnitt, oder noch viel weniger Schluß; zehn Meter weichen weißen oder rothen Stoffes mit solcher Geschicklichkeit geordnet, daß sie, bloß die eine Schulter und den einen Arm freilassend, nicht nur die ganze Gestalt umhüllen, sondern auch gleichzeitig einen Gürtel bilden und dabei doch in keiner Weise die Anmuth der Bewegung hindern. Der die unteren Gliedmaßen bedeckende Theil — der Rock, wie man ihn nennen könnte, wenn das Wort nicht eine Herabwürdigung wäre für den entzückenden Faltenwurf — ist kurz und läßt die kleinen Füße mit dem hohen Spann bis zu dem zierlichen Knöchel sichtbar werden. Wenn ein solches Weib, groß und schlank wie eine Palme, in der malerischen weißen Gewandung die Straße entlang schreitet, den tadellos geformten Arm erhoben und mit der schönen Hand den Krug auf dem Haupte festhaltend, klassisch an Wuchs und Gestalt, voll bestrickender Anmuth in Haltung und Gang und künstlerisch schön an Farbe, erscheint sie — eine vollendete Schöpfung der tropischen Sonne — einem wandelnden Gedichte vergleichbar. Sollten Gedanken überhaupt Raum finden hinter dieser schönen Stirne, welcher Art mögen sie wohl sein, wenn sie, in der Herrlichkeit der eigenen Erscheinung dahinschwebend, die bleiche Tochter des Abendlandes erblickt — bleicher noch als von Natur schon, infolge des Mangels an Bewegung und anregender Thätigkeit — wie sie aus dem Wagen steigt, eine Gestalt, der die Allbeherrscherin Mode das Ansehen einer japanischen Sakiflasche verbleibt, mühsam einherschwankend in engen Stiefeln auf hohen stelzenartigen Hacken, jede Bewegung eine Verzerrung, eine Unnatur, mit einer Kleidung, die eine einzige Masse von Puffen und Bauschen, weder für dieses noch für irgend ein anderes Klima sich eignet und allen Anforderungen an Gesundheit, Bequemlichkeit und Schönheit gleichmäßig Hohn spricht."

Verantwortlicher Redakteur: A Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.)

Ziemlich kühles Wetter mit veränderlicher Bewölkung, geringen Niederschlägen und frischen östlichen Winden.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. April.

	4. 9./84.	4. 10./84.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	207—30	207—40
Warschau 8 Tage	206—90	207—15
Russ. 5 % Anleihe von 1877	95—80	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	64	63—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—40	56—10
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	100	100
Posener Pfandbriefe 4 %	101—70	101—60
Oesterreichische Banknoten	168—55	168—65
Weizen gelber: April-Mai	165	166
Septb.-Oktober	175—25	177
von Newyork loko	98	100
Roggen: loko	139	139
April-Mai	139—25	139—20
Mai-Juni	140—50	141
Septb.-Oktober	143	143—50
Rüböl: April-Mai	54—50	54—80
Septb.-Oktober	55	55
Spiritus: loko	45—60	45—80
April-Mai	46—10	46—40
Juni-Juli	47—40	47—50
August-Septb.	48—80	48—90

Getreidebericht.

Thorn, den 10 April 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 115—133 pfd.	135—165	M.
„ inländischer bunt 120—126 pfd.	155—160	„
„ „ gesunde Waare 126—131 pfd.	160—170	„
„ „ hell 120—126 pfd.	160—165	„
„ „ gesund 128—133 pfd.	170—172	„
Roggen Transit 115—128 pfd.	110—125	„
„ inländischer 115—122 pfd.	125—130	„
Gerste, russische	110—140	„
„ inländische	115—145	„
Erbsen, Futterwaare	135—145	„
„ Kochwaare	150—175	„
Viktoria-Erbsen	170—200	„
Hafer, russischer	115—135	„
„ inländischer	125—135	„
Oelraps	— —	„
Leinsaat	170—210	„

Danziger Börsenbericht.

Danzig, 9. April. (Getreidebörse.) Wetter: trübe und feucht. — Wind: O.

Weizen loko fand heute nur einige Frage für inländ zu festen Preisen, Transitwaare dagegen blieb wenig beachtet. Im Ganzen wurden 300 Tonnen gekauft und ist bezahlt für Sommer- 116/7 pfd 163 M., besetzt 125 pfd. 168 M. 125 pfd. guten 170 M., besseren 128 pfd. 174 M., bunt 117—123/4 pfd 150—163 M., hellbunt 123, 123/4 pfd. 172 M., glasig 126 pfd 178 M., hochbunt 128 pfd. 182 M., für russischen Ghirka 128/9 pfd. 168 M. pr. Tonne. Termine Transit April-Mai 163 M. bez., Mai-Juni 164 M. bez., Juni-Juli 166 50 M. Br., 166 M. Gd. Juli-August 169 M. Br., 168,50 Gd., September-Oktober 172 M. bez. Regulirungspreis 168 M. Gekündigt 100 Tonnen.

Roggen loko ruhig und mit inländischem schwach zugeführt. Umsatz 110 Tonnen, pr. 120 pfd ist bezahlt für inländischen nicht gesund 138 M., für polnischen zum Transit 126 M. pr. Tonne. Termine April-Mai inländ. 136 M. Gd., Transit 124 M. bez., Mai-Juni inländischer 136 M. Gd., Transit 124,50 M. Gd., Juni-Juli Transit 128,50 M. Br., 127,50 M Gd. Regulirungspreis 142 M, unterpoln. 130 M., Transit 127 M. Gekündigt 100 Tonnen. — Erbsen loko brachten polnische zum Transit Mittel- 140 M., Futter- 133 M. pr. Tonne. — Spiritus loko 47,50 M. Gd., Mai-Juni 48 M bezahlt. — Regulirungspreis 47,50 M.

Königsberg, 9. April. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko —,— M. Br., 49,50 M. Gd, —,— M. bez — Termine pr. April —,— M. Br., 49,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Frühjahr —,— M Br, 49,25 M. Gd., —,— M bez. pr. Mai-Juni —,— M. Br, 49,75 M. Gd, —,— M. bez., pr. Juni —,— M. Br., 50,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Juli —,— M. Br, 50,50 M. Gd., —,— M. bez, pr. August —,— M. Br, 51,00 M. Gd., —,— M. bez., pr. Septb. —,— M. Br., 51,25 M. Gd., —,— M. bez, kurze Lieferung 49,50 M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 10. April 1,90 m.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

I. Osterfeiertag, den 13. April 1884.

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorher Beichte: Derselbe.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

II. Osterfeiertag, den 14. April 1884.

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
An beiden Feiertagen Vor- und Nachmittags Kollekte für die Klein-Kinder-Bewahranstalten.

In der neustädtischen evangelischen Kirche:

I. Osterfeiertag, den 13. April 1884.

Vormittags 9 Uhr: Herr Superintendent Schnibbe. Beichte 8½ Uhr.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Klebs
Vor- und Nachmittags Kollekte für die hiesigen Klein-Kinder-Bewahranstalten.

II. Osterfeiertag, den 14. April 1884.

Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Beichte 8½ Uhr.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Garnisonpfarrer Rühle.

I. Osterfeiertag, den 13. April 1884.

Militärgottesdienst um 11½ Uhr in der neustädt.-evangelischen Kirche: Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

I Osterfeiertag, den 13. April 1884

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm. Nachmittags 3 Uhr: Derselbe.

II. Osterfeiertag den 14. April 1884.

Nachmittags 6 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In Folge des weiteren Umbaues des Culmer Thores ist die Passage durch dasselbe, um Unglücksfälle zu verhüten, vom 16. April 1884 ab bis auf Weiteres für jeglichen Verkehr geschlossen.

Thorn, den 9. April 1884.

Königl. Kommandantur. Polizei-Verwaltung.

Des **Charfreitags** wegen erscheint die nächste Nummer der „Thorner Presse" Sonnabend, den 12. April.

Nachruf.

In dem heute früh verstorbenen Polizei-Sekretair und Königlichen Amtsanwalt Herrn **Müller** hat der durch den unterzeichneten Vorstand vertretene Thorner Beamten-Verein seinen Vorsitzenden verloren, welcher in anerkennens werthester und liebenswürdigster Weise in dem Verein und für den Verein zu wirken verstanden hat.

Nicht allein aber den Hingang des Vorsitzenden des Vereins, mehr noch den Hingang eines edlen und guten Menschen, welcher der Verstorbene im Leben gewesen, betrauert der Verein, in dem das Andenken an den Geschiedenen gesichert ist.

Thorn, am 10. April 1884.

Der Vorstand
des Thorner Beamten-Vereins.



Gestern Nachmittag um 5 Uhr entschlief sanft nach jahrelangem schweren Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater der Hausbesitzer

Christoph Lessmann

im 70. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt, mit der Bitte um stille Theilnahme an

Die Hinterbliebenen.

☞ Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Pflanzen-Verkauf

in der Königlichen Oberförsterei **Kirschgrund** bei Schulitz an der Weichsel.

In dem Forstgarten neben der Försterei Kirschgrund stehen 20 Hundert Stück hochstämmiger schön gewachsener Eschenheister und 15 Hundert Stück desgleichen Ahornheister 2—3 Meter hoch, zur Wegebepflanzung besonders geeignet, zum Taxpreise von 30 Mark pro Hundert Stück zum Verkauf. Es werden auch geringere Quantitäten von 10 Stück zu demselben Einheits-Preise abgegeben.

Für auswärtige Käufer zur Notiz, daß die Kosten für Ausheben und Verpackung zum Selbstkostenpreise aufs niedrigste berechnet werden.

Etwaige Bestellungen sind thunlichst bald an den unterzeichneten Oberförster zu richten.

Schulitz, den 8. April 1884.

von Alt-Stutterheim,
Königl. Oberförster.

☛ Am 7. d. Mts. hat der Gemeindediener Tokarski in der Stanislawower Forst einen Wagen, bespannt mit einem schwarzbraunen Wallach mit kleinem Stern, linker Hinterfuß weiß gefesselt, ungefähr 8 Jahr alt, gefunden. Auf dem Wagen waren noch folgende Gegenstände, als: 3 Oberbetten, ein Kopfkissen in einem Strohsack verpackt, muthmaßlich gestohlen.

Der betreffende Eigenthümer kann angegebene Gegenstände gegen Insertion- und Futterkosten bei dem Unterzeichneten in Empfang nehmen.

Kutta, den 10. April 1884.

Der Amtsvorsteher.
Kusel.

NB. Der betreffende Wagen war mit der Namenstafel bezeichnet: J. Bonarski—Korynt.

Von heute ab ist unser

Mörtelwerk

in Betrieb gesetzt u. liefern wir **Putz- und Mauermörtel** in jeder Quantität franco Baustelle.

Das Mörtelwerk befindet sich **Schloss-Strasse 305** u. werden daselbst wie in unserem Comtoir **Brückenstrasse 12** Bestellungen entgegen genommen.

Gebr. Pichert.

Ein möblirtes Zimmer vom 1. April zu vermiethen bei **O. Scharf**, Passage 310.

Städt. Elementar-Mädchenschule.

Das Schuljahr beginnt **Donnerstag den 17. d. Mts.** Die Aufnahme erfolgt **Mittwoch den 16. d. Mts.**, von 9—1 Uhr im Schullokale in der Bäckerstraße Zimmer 2.

Samietz,
Dirigent.

Schmiedeeiserne Garten-Stühle, Bänke, Tische, Blumentische, fertige Bratöfen, Fußreiniger sind billig zu haben. Auch werden

Grabgitter, Grab-Kreuze

in jeder beliebigen Zeichnung, zu den billigsten Preisen ausgeführt.

C. Labes, Schlossermeister.
Seglerstr. 107.

Stettiner Hefe,

täglich frisch eintreffend, offeriren

L. Dammann & Kordes.

1883. Rheinwein

(Gaubickelheimer)

vorzüglicher Qualität, unverzuckert, garantirt rein, gelangt in meinem Weinkeller zum Ausschank. Pr. pr. Liter **M. 1,00** in und außer dem Hause.

L. Gelhorn,
Weinhandlung.

Blaue Saatlupinen

verkauft und versendet Proben franko.

Block, Schönwalde b. Thorn.

Hochstämmige Rosen,

Roth- und Weißdorn, blühende Topfpflanzen in großer Auswahl empfiehlt

H. Zorn.

Neue Schmelz-Oefen

weiß, chokoladenfarbig und braun, sind billig zu haben bei

W. Knaack, Töpfermeister.

Double brown Stout,

Märzgebräu von Barclay Perkins & Co. London

empfingen und empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Ofenfabrik Waldau.

Ausverkauf

sämmtlicher Sorten Ofen und der zurückgesetzten Bestände, sowie Vasen, Beeteinfassungen p. p.

F. Gerbis,
Konkursverwalter.

Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken offerirt **Robert Tilk.**

Sopha auf Lager.

F. Karwiese,
Tapezier u. Dekorateur,
Gerstenstraße Nr. 97
und Araberstraße Nr. 189

empfiehlt sich bei vorkommenden Reparaturen von **Polstermöbel** zur gefälligen Beachtung.

Matratzen mit Stahlfeder von 20 Mark ab.

Zimmerdekorationen werden aufs Schnellste angefertigt.

Wetterrouleaux, Marquisen aufs Billigste.

Thorner
Rathskeller.

Berliner Hofbräu, Böhmisch Bier, Bock- u. Thorner Lagerbier **vom Faß.**

---

2 starke

bairische Zugochsen

verkauft **Kellner, Perkowo** per Argenau.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze im Hause des Herrn **Otto Scharf**

Passage No. 310

unter der Firma

H. E. Kraschutzki

eine **Wäschefabrik** eröffnet habe und eine **Spezialität von Oberhemden, Kragen, Manschetten, Chemisettes, Cravatten und Tricotagen in großer Auswahl** und **bester Qualität** führe.

Haupterforderniß bei **Leinen** und allen anderen Artikeln dieser Branche ist die **Reellität** der Bezugsquellen. Meiner Handlung steht in jeder Hinsicht eine langjährige Erfahrung zur Seite und mein Grundsatz bei **bester Qualität billige Preise zu stellen** läßt sich hierbei im Interesse meiner werthen Kunden ganz besonders verwerthen. Die bei mir eingeführten **festen Preise** beruhen auf streng gewissenhaftem Calcul und sichern **Jedem (auch dem Nichtkenner)** eine stets **reelle Bedienung.**

Indem ich mein Unternehmen dem Wohlwollen eines hochgeehrten Publikums bestens empfehle zeichne

Hochachtend

Thorn, den 12. April 1884.

H. E. Kraschutzki
aus Schlesien.

Schellfische

empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

2000 Thlr. u. 3500 Thlr.

sofort und **3500 Thlr.** zum 1. k. Mts. zu durchaus sichern Stelle ländl. Grundstück zu vergeben durch **C. Pietrykowski**-Thorn, Bromb.-Vorst. II, 51.

K. Schall,

Tapezier und Dekorateur,
333 Culmerstr. 333

hält auf Lager

Polstermöbel, Möbel- und Portierenstoff, Marquisen u. Wetterrouleaux

und empfiehlt solche zu billigen Preisen.

Zimmerdekorationen, Aufpolsterungen und Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt.

Elegante Ballschuhe, Herren-, Damen- und Kinderstiefel

empfiehlt zu billigen Preisen

J. Witkowski,
Culmerstr. 320.

J. Golaszewski

Thorn, Jacobsstraße 228

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Metall-Särgen

in verschiedenen Größen, sowie auch

Holz-Särge

in allen Arten und zu mäßigen Preisen.

Thorner Rathskeller.

Geräucherten und marinirten Lachs, Neunaugen, russ. Sardinen, Anchovis, Delikateß-Ostsee-Heringe, marinirt und gebraten, Flundern, Bücklinge, Kieler Sprotten

offerirt in feiner Qualität

Gustav Schnoegass.

Sonnabend Abend
von 6 Uhr ab
frische Grütz- und Leberwürstchen
bei **Benj. Rudolph,**
Schuhmacherstr. 427.

Am 21. April cr.

findet in **Podgorz** bei Bahnhof **Thorn**

Kram-, Vieh- und Pferdemarkt

statt.

Sämmtliche

Schulbücher

welche in den hiesigen Schulen eingeführt sind in **vorzüglichen, dauerhaften** Einbänden von bekannter Güte und in den neuesten Auflagen; ferner **Schulhefte, Schreib-** und **Zeichnenutensilien** empfiehlt bestens die Buchhandlung von **E. F. Schwartz.**

Ein akademisch gebildeter

Privatlehrer

ertheilt Unterricht im **Russischen, Polnischen** und **Französischen.** Näheres bei Herrn **Grundmann,** Breitestraße 87.

Mittags-Tisch

in und außer dem Hause.

Abendbrot mit Thee 40 Pf.

C. Jarentowski, Schülerstr. 412.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt

J. Wardacki, Thorn.

Ein Gartengrundstück, in der Nähe der Stadt Thorn, ist sofort zu verpachten.
Näh. in der Exped. d. Ztg.

Die beste

Lederappretur

à Dtzd. Fl 3,75 Mk., mehrere dto. billiger, die einzelne Flasche 40 Pfg. bei

Adolf Majer.

In Zelgno stehen 100,000 gut gebrannte Mauersteine **zum Verkauf.**

Ein Kellnerbursche

wird verlangt.

Weinkeller L. Gelhorn.

Einige Mädchen

finden in meinem **Pensionat** noch Aufnahme.

M. Ehrlich, Schulvorsteherin,
Heilige Geiststr. 176, part.

Einen tüchtigen

Zimmerpolier

und mehrere **Zimmergesellen** finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei

D. v. Kobielski.

Ein Knabe

mit guter Handschrift kann sich von sofort melden beim Gerichtsvollzieher **Nitz** in Thorn.

Brückenstr. Nr. 28 ist eine herrschaftl. Wohnung, best. aus 5 Zim., Alkoven, Mädchengelaß rc. von sofort oder 1. October zu verm.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdestall, vom 1. April 1884 zu vermiethen Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir in Erinnerung zu bringen, daß ich zu jeder Zeit Aufträge auf

Torten, Conditorwaaren etc.

annehme und prompt ausführe.

Bestellungen hierauf werden nach meinem Hauptgeschäft

Neustädter Markt 234

und meiner Commandite ☛ **Altstadt** ☚ (vis-à-vis dem Coppernicus-Denkmal) erbeten.

Hochachtungsvoll

Herrmann Thomas.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
April	—	—	—	—	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Mai	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
Juni	1	2	3	4	5	6	7

Hierzu ein Extra-Blatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.